Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 2 | Heft 2 | April-Juni 1948

Inhalt

Seite

Dr. Josef Kneidinger: Die Steinzeit Oberösterreichs 97

Dr. Hans Sturmberger: Die Haft des Prinzen Ruprecht von der Pfalz im Schloß zu Linz. Eine Episode aus dem Dreißigjährigen Krieg 112

Eduard Kriechbaum, Wilhelm Bauer, Walter Goldinger: Dr. Ignaz Zibermayr. Zum 70. Geburtstag. Persönlichkeit und Lebenswerk. Der Forscher. Ignaz Zibermayr und das österreichische Archivwesen 124

Bausteine zur Heimatkunde

Dipl.-Ing. Ernst Neweklowsky: Erinnerung an die Zugschiffahrt auf der Donau. Nach den Aufzeichnungen Anton Ferebergers 142

Dr. Franz Pfeffer: Eggereck. Ein Alt-Linzer Landsitz 152

Dr. Hubert Marschall: Die Funde beim Hause Schmidtgasse Nr. 34 in Wels . . . 158

J. Ofner: Zur Geschichte des Meistergesanges in Steyr 163

Dr. Othmar Wessely: Franz Kurz als Musikschriftsteller 167

Karl Radler d. Ä.: Hölzerne Bildstöcke 170

Sepp Wallner: 90 Jahre Spitzmauer-Besteigung. Ein Beitrag zur Erschließungsgeschichte des Toten Gebirges 172

Dr. hab. Heinrich L. Werneck: Zur Geschichte des Rotkleebaues in Oberösterreich . . . 174

Dr. Heinrich Seidl: Ausländer in der oberösterreichischen Pflanzenwelt 179

Vinzenz Müller: Bittprozession in Lindemayrs Heimat 183

Dr. Hans Commenda: Firstbaumstehlen. Ein Alt-Innviertler Zechenbrauch aus der Rieder Gegend 188

Schrifttum

Verzeichnis der oberösterreichischen Neuerscheinungen 191

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druckstöcke: Klischeeanstalt Franz Krammer, Linz a. D., Klammstraße 3

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

landeskulturdirektion Oberösterreich; download www.ooegeschichte.at

Erstem im Jahre 1932 dem bergbegeisterten Sepp Günter aus Steyr, doch tausendfach vergab und vergibt sie immer wieder das Glück der großen Höhen, denn (nach Gustav Renker) „kommt keiner aus den Bergen so zurück, wie er vom Tal zu den Wänden heraufgestiegen ist. Den Schwachen machen sie stark und dem Allzuharten geben sie Milde und Schönheit." Sepp Wallner (Linz)

Zur Geschichte des Rotkleebaues in Oberösterreich

Nach Hegi[1]) fand der Anbau des Rotklees (Trifolium pratense L.) in Mitteleuropa erst nach 1750, in Süddeutschland 1769 allgemeinen Eingang. Heintl berichtet, daß in Österreich schon 1762 alle Futterkräuter, die in die Brache gebaut wurden, zehentfrei waren und daß in diese Zeit auch hauptsächlich deren Anbau falle, er gibt aber sonst keine näheren Angaben; im benachbarten Bayern wurde der Kleebau erst 1793 zehentfrei[2]).

Demgegenüber muß festgestellt werden, daß die Anfänge des Kleebaues sowohl wie auch die Zeit des zehentfreien Anbaues viel weiter zurückliegen, als bisher bekannt war. Es sind daher alle Angaben über die Anfänge des Rotkleebaues in den alten österreichischen Ländern in dieser Hinsicht zu berichtigen. Den Beweis für diese Feststellungen soll ein kleiner Ausschnitt aus der Landwirtschaftsgeschichte Oberösterreichs bringen.

In den Landschaftsakten des o. ö. Landesarchivs (Schuberband 831 G X Nr 1) wird die Eingabe eines einfachen, aber sehr scharf denkenden Bauern namens Georg Gotthard Bayrhuber[3]) aus dem Jahre 1717 aufbewahrt, der aus dem reichen Schatze eines langen arbeitsreichen Lebens den Ständen Oberösterreichs den Vorschlag zur Förderung des Kleebaues im Lande darlegte. Diese Eingabe, niedergeschrieben zu Linz am 17. Juni 1717, lautet in wörtlicher Wiedergabe, wie folgt:

„Wahrhafste Anzaigung, wie man den Klee am Nuzbahresten zugenüßen und anzupauen pflegen solle.

Wann mann ohnedem einen Ackher hat, der mit villen Unkhrauth behafft, und deßwegen notwendig müesse getrattet oder ohnedem zur tratten auf ein Jahr will ligen gelassen werden, So khan das Jahr vorhero, da mann die gersten, Lüns, Traydt oder Haaber angepauet, gleich nach solchen Pau auch der Khlee angesäet werden und seynd mithin beede Sämereien zugleich einzueggen, allein bei der erpauung des Khlee mueß der Ackher auf beeden Seithen besämet werden; dan sonst solcher nit schon gleich zusameben wachset, mithin wird nit allein das gerst Stroh schon etwas mit Klee vermischet und ein bösseres Fueder Vor das G. V. Viech, als wann die Gerste Leedig gepauet were. somit mann hat nach einsezung des getraidts in selbig Jahr noch den Klee in schensten Standt zugenüessen, zum Exempl mann besähet zway Tagwerckh, wozue 12 (Pfund) Klee genuegsamb seyn, so wird mann auf 12 Rind noch in selbigen Herbst 4 Wochen genueg fueder haben, das Volgende Jahr, wo sonst der Ackher in der Traden läge hat mann auf Sovile Rind genueg Fueder den ganzen Sommer und mueß solcher das erstemahl gahr zeitlich angegriffen werden dan sonst das letzte zu starckh würde, Und wann auch dises Beschehe, so khan man den gedörten Klee Winters Zeiten geschnidnes zum angesödtern Unter das Stroh anstatt des grümueth brauchen, oder aber denen Pferden Unter das Fueder schneiden lassen, wodurch dan an den Habern ein merkhliches zuerspahrn, wan Sie desgleichen Fued zu genüessen

[1]) G. Hegi, Illustrierte Flora von Mittel-Europa, Bd IV Teil 3 (München 1924) S. 1336/1337.

[2]) C. Fraas, Geschichte der Landbau- und Forstwissenschaft (München 1865), S. 212, 214.

[3]) Bauernfamilien mit den Namen „Bairhuber" und „Payrhuber" sitzen noch heute in großer Zahl in der Gegend von Meggenhofen-Aistersheim, Bezirk Grieskirchen.

landeskulturdirektion Oberösterreich; download www.ooegeschichte.at

haben; da aber der erste Klee angegriffen wird, so ist von nöthen, Unter solchen 8 bis 14 Tag Stroh zu mischen, dann sonst dieser gahr zu gall were, zum andtern mahl aber ist dieser nit anzugreiffen, bis er die rechte Kräfste und nit zu gallig noch zu starckh sehe, mithin khan solcher, wie man im anfangt, in einer gleichen guette bis an das End des Ackhers genossen werden, und nachdem diser das dritte mahl gesechsnet wird, mueß der Ackher umbgerissen werden, damit sich die wurzen widerumb absaullen, und in dem Frühling darauf zum anpauen khan gebraucht werden; darauf pauen khan mann was mann will, nemtlich ein Lansing Waiz oder desgleichen Khorn auch gersten oder Haabern. Vor dem anpauen aber ist der Ackher zu dungen, jedoch nicht so vill als ein ander Ackher, der auf der Trad gelegen, es wird dannach ein schweres Traydt darauf wachsen als auf ein Tradt Ackher von all diser Gattung, welches ich Endes Unterschribener attestieren khan, weilen es schon einige Jahr selbsten practiciere.

Actum Linz den 7. Juni 1717
Georg Gotthard Bayrhueber
e. h.

Aus diesen Zeilen geht zunächst vom pflanzenbaulichen Standpunkte hervor:

1. Der Rotklee wird in die „Tratt" (= Brache) gebaut, d. h. dieser Vorgang sprengt bereits die alte Dreifelderwirtschaft und setzt an deren Stelle die intensive Dreifelderwirtschaft mit bewußtem Futterbau.
2. Der Rotklee wird auch in die Gerste, „Lüns" (Getreidemischling) und sonstiges Getreide eingesät. Auch heute wird in Oberösterreich mit Vorliebe noch der Rotklee in die Gerste eingebaut, welcher Vorgang ein wesentliches Hindernis für die Erzeugung von erstklassiger Braugerste bleibt.
3. Die Wirtschaft erhält dabei nach der Sommerung bereits im gleichen Herbst einen schwachen Kleeschnitt.
4. Die geringe Saatmenge: auf 2 Tagwerke werden bloß 12 Pfund Rotkleesamen gebaut; auch heute wird noch in Oberösterreich auf das Joch vielfach eine unwahrscheinlich geringe Samenmenge von 4 - 6 kg (= 6 - 10 kg auf das ha) nach altem Brauche gesät.
5. Im folgenden Jahre werden dann die drei Schnitte geerntet, dann wird der Acker umgerissen; es handelt sich hier also offensichtlich um Frühklee.
6. Die gute Düngerwirkung nach gebautem Rotklee. Schon damals wird die stickstoffsammelnde Wirkung des Rotklees beobachtet.
7. Die Vorsicht beim ersten Verfüttern von Klee im Frühjahr, das Mischen mit Stroh durch 8 — 14 Tage, um den Übergang von der Winter- zur Grünfütterung unschädlich zu gestalten.

In diesen kurzen Angaben sehen wir also bereits alle jene Elemente vereinigt, die auch heute noch die Bedeutung des Rotkleebaues bedingen.

Das Wesentliche dabei ist aber, daß schon im Jahre 1717 ein oberösterreichischer Bauer das klar und deutlich aussprach, was 50 Jahre später gelehrte ökonomische Gesellschaften mit großer Überheblichkeit als eigene Erfindung in die Welt setzten. Auch Johann Christian Schubart hat seine Erfahrungen mit dem Kleebau und mit dem Gipsen erst viel später in den ökonomischen Briefen von 1784 im Leipziger Magazin veröffentlicht und wurde deshalb von Kaiser Josef II. geadelt.

Die klaren Sätze des Bauern Bayrhuber von 1717 beweisen weiter, daß im Lande Oberösterreich schon eine sehr alte, vor 1717 liegende Kleebauüber-

landeskulturdirektion Oberösterreich; download www.ooegeschichte.at

lieferung unter den Bauern vorhanden war. Denn sicher ist, daß all diese Erfahrungen, die Bayrhuber in seiner Eingabe wiedergibt, nicht in einem Menschenalter erworben werden können.

Tatsächlich ging in Oberösterreich der Einbau des Rotklees in die „Tratt" bereits um 1710 — 1730 vom Bauern aus, die Bauern bauten bereits den Rotklee gegen den Willen der Herrschaft in die Brache. Die Herrschaft wollte für diese neue „Frucht" Zehent einheben, dagegen wehrten sich die Bauern mit allen Mitteln. Der Bauer Bayrhuber war nur Wortführer und Verfechter eines Gedankens, der bereits unter der Bauernschaft Wurzel geschlagen hatte. In den Archiven der weltlichen und geistlichen Herrschaften von Oberösterreich finden sich eine Reihe von „Verhörs-Beschaiden" aus den Jahren 1710 — 1754, die Gerichtsklagen der Herrschaften gegen Bauern wegen Einforderung des Kleezehents betreffen [4]). Als Beispiel möge ein solcher Verhörs-Bschaid [5]) im Wortlaute hier angeführt sein:

Verhörs Bschaid

So von alhiesigem Pfleggericht der hochfürstlich Trautsohnischen Herrschaft Köppach zwischen Franz Anton Sicklinger Gastwürth zu Köppach Klägern eines, dann Johann Franz Haydinger Brauern daselbst Beklagten andern Theills in Sachen der gebettenen Einschaffung und Verabfolglassung des Kleezehend ergangen ist.

Der Beklagte ist von des Klägers Klag leedig und müssig. Der Kläger hingegen mit der ganz neuerlich gesuchten Zehendsforderung abzuweisen und zum Falle sich selber wieder die Erkanntnuß graviert zu seyn vermeinet an die Appellation bey allhiesigem Pfleggericht gebührend einer 10 Tägen anmelden, bey nebst vom anheutigem auferlassenen Verhörs Unkosten alleinig abstatten solle.

Publiziert bei der Herrschaft Köppach den 17ten Juny 730.

Ist die Appellation angemeldet und zugelassen worden.

Hoh. Ferd = Max Mayrhofer
Pfleger.

Gegenwärtige Abschrift ist dem vorgebrachten Original in Collationando quod omnia gleichlautend befunden worden.

Actum Garsten den 18ten 7ber 1748.

Joh. Joseph Geissitzer v. Milwang
Hofrichter

Aus diesen zahlreichen Gerichtsurteilen geht klar hervor, daß der Kleebau in die „Tratt" wenigstens im Bereiche des Landes ob der Enns von 1710 — 1730 an sowohl nördlich wie südlich der Donau bei den Bauern in vielen Herrschaften bereits verbreitet war, daß aber der Anspruch auf die Leistung von Zehent von der kaiserlichen Regierung überall abgewiesen wurde, also der Klee de facto seit dieser Zeit bereits zehentfrei war. Die Zehentforderungen aus dem Zeitraume von 1535 — 1783 geben über die Zehentpflicht keine klare Auskunft. In diesen Zehentforderungen, die sich im Wortlaute von 1435 — 1783 fast gleichgeblieben sind, heißt es, daß die Untertanen „den zehend von allen früchten / es sey Wein, Safran, Waytz / Khorn / Gersten / Habern / Lynnsat / Haniff / Prein / Magen /

[4]) Repertorium von Greinburg mit den Herrschaften Greinburg, Prandegg, Ruttenstein, Kleezehent-Prozesse 1710 — 1750; Herrschaft Wärting, Kleezehente 1748; Stadtpfarre Steyr 1730 — 48.

[5]) Archiv der Stadtpfarre Steyr Bd 10 XX/1 Dominicalwesen usw. Akt über Haber und Kleezehent 1691 — 1812.

landeskulturdirektion Oberösterreich; download www.ooegeschichte.at

Arbais / Wickhen / Khraut, Zwievel oder annder frucht / wie man die ungeverlich nennt und im Jar erpaut und vechßendt . . . zu geben schuldig" seien.

Von 1720 — 1730 an war also eine Auflockerung der alten, strengen Dreifelder-Wirtschaft im Lande ob der Enns schon in vollem Gange. Alle bisherigen Angaben zur Geschichte der Landwirtschaft schreiben die Einführung der Rotklees in Süddeutschland und Österreich den Gütern der Herrschaften zu und verlegen die Zeit der Einführung erst nach 1760. Die oben beigebrachten Belege erbringen den Nachweis, daß der Rotkleebau von den Bauern des Landes aufgegriffen wurde, daß er von allem Anfang in das Brachland verlegt war und daß diese Bestrebungen von der kaiserlichen Regierung in Wien zur Hebung der Erträge ohne Vorbehalt gegen die Herrschaften unterstützt wurde. Diese Angaben stellen auch einen wichtigen Beitrag zur Geschichte und Entwicklung der Fruchtfolge in unserem Lande dar.

Als Beweis für das oben Gesagte liegt im o. ö. Landesarchiv (Landschaftsakten, Schuberband 832, G X Nr 46) auch ein gedrucktes Flugblatt aufbewahrt, das die k. k. Gesellschaft der Agrikultur und der freyen Künste in Prag (Böhmen) an die k. k. Agrikultursocietät in Linz versendet, datiert vom 13. 9. 1770. Das Flugblatt ist aber weitaus nicht so inhaltsreich als die Eingabe von 1717; es enthält nur Anweisungen über das Säen, über die notwendige Dichte des Bestandes, sowie über das Verfüttern von frischem Klee. Bemerkenswert ist bloß die Angabe, daß im Königreiche Böhmen mit dem Jahre 1771 Kurse eingerichtet werden sollen über den Anbau des gemeinen holländischen Klees unter die Sommerfrüchte. Der Titel lautet: „Kurzgefaßter Unterricht wie der gemeine das ist Holländische, Osterreichische oder einheimischer Klee unter die Sommerfrüchte, als Gerste und Haber e. e. vielen hier zu Lande geschehenen Versuchen gemäß mit sehr beträchtlichem Nutzen gebauet wird? auch wie die Burgunder oder sogenannten Dickrüben mit gleichem Vorteile gepflanzt? dann was für ein ansehnlicher Behuf aus dem Anbaue der Wasserrüben in den Kornstoppeln gezogen werden könne?"

Die Prager Gesellschaft übersendet dieses Flugblatt in einer eigenen Zuschrift an die Linzer Schwestergesellschaft mit der Bemerkung „zur beliebigen Wissenschaft und allfälligen Gebrauch."

Von 1846 an finden sich in den Verhandlungen der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft für das Erzherzogtum Österreich ob der Enns zahlreiche Angaben über den Rotkleebau im Lande[6]). In dem „Versuche einer landwirtschaftlich topographischen Beschreibung der Filiale Braunau im Innkreise" (1847) wird unter anderem berichtet: „Vom Klee werden in der Filiale verschiedene Samen gebaut: Der gemeine Wiesenklee (Tr. pratense); die Luzerne, auch Schweizerklee (Med. sativa); ein grüner, langer, später (Rotklee) und ein kurzer steyrischer, dessen Nachwuchs

[6]) Verhandlungen und Aufsätze der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft im Erzherzogtume Österreich ob der Enns, redigiert von K. Schmutz (Linz a. D.), Bd 1 (1846) S. 99, 101, 107, Bd 2 (1847) S. 239/240, Bd 4 Teil 2 (1848/49) S. 75/76.

landeskulturdirektion Oberösterreich; download www.ooegeschichte.at

(Grumet) nicht sehr ergibig ist. Den Vorzug von allen hat hier der Kärntnerische, da er schnell wächst und von dem auch viel gebaut wird." Demnach war der Spätklee um Braunau im Jahre 1846 schon eingebürgert, der steirische Klee wird ebenso als früher Klee genutzt wie der Kärntner Rotklee, mit dem er übrigens in engster Verwandtschaft gestanden haben dürfte. Die Filiale Baumgartenberg im Machland berichtet 1846: „Der Kleesamen wird gewöhnlich vom ersten Schnitt, welcher gegen Ende August genommen wird, geerntet, seltener vom zweiten Schnitt, wo er dann bis anfangs Oktober auf dem Felde bleibt und nur in besonders günstigen Jahren zur Reife gelangt. Es werden 2 Arten gebaut (der frühe und der späte)."

Die Filiale Erlach und Ried im Innviertel berichtet aus dem Jahre 1848: „Der Steyrer Klee wird in großer Ausdehnung, ja beinahe der 6. Teil des gesamten Ackerlandes hiemit bestellt; er ist die Stütze unserer Landwirtschaft. Es bestehen zwei Samengattungen, der Frühklee, der besonders bald gemäht werden kann und wovon der Grumetklee eine größere Futtermenge gibt als der späte Klee und der Spätklee, wovon der Heuklee sehr reichlich entfällt, der Grumetklee aber sehr wenig Futter liefert. Jedoch ist die Qualität des letzteren besser, da die Stengel saftiger sind. Viele Bauern säen gern beide Gattungen, besonders jene, welche grünen Klee füttern. Der Klee wird nur einjährig benützt und darauf gesehen, daß selber erst nach 6 Jahren auf den nämlichen Platz kommt, da es sich nicht erzwingen läßt, alle drei Jahre schönen Klee auf demselben Acker zu ernten."

Wichtig ist hier zunächst die Feststellung, daß bereits im Jahre 1846 und 1848 die beiden „Sorten" Früh- und Spätklee in den oben genannten Gebieten als längst gut eingebürgert gelten. Auch in Oberösterreich heißt der Spätklee gewöhnlich der „grüne", welche Bezeichnung im Jahre 1849 auch in Bayern auftaucht. Merkenschlager[7]) gibt an, daß der Spätklee in Bayern 1846 aus England bezogen wurde. Nach dem gleichen Gewährsmann entdeckte E. Hiltner den Spätklee 1913 in Bayern, und zwar in der Oberpfalz, Oberfranken und im Jura. Werneck wies im Jahre 1929 den Spätklee neuerdings auch für Oberösterreich nach, Bestände, die eigentlich schon um 1840, wie oben nachgewiesen, eine altbekannte Tatsache waren[8]). Also kann der Spätklee wenigstens für Oberösterreich nicht erst 1846 aus England bezogen worden sein. Für das Alter des Spätklees in unserem Lande werden sich recht bald noch weitere ältere Nachweise ergeben.

Über die in der Gegenwart vorhandenen Bestände des Rotklees geben die Arbeiten von Werneck[9]) Aufschluß.

[7]) Fr. Merkenschlager, Die Konstitution des Rotklees, Ernährung der Pflanze Jg 30 Heft 5 (Berlin 1934) S. 81—89.

[8]) G. Gentner und H. Werneck, Beiträge zu einer Monographie der Provenienzen der Klee- und Grassaaten (oberösterreichische Rotkleetypen und Rotkleeunkräuter), Mitteilungen des internationalen Vereines für Samenkontrolle Nr 2 (Kopenhagen 1932).

[9]) H. L. Werneck, Bodenständige Rotkleetypen in Oberösterreich und ihre wirtschaftliche Bedeutung, Die Landeskultur Nr. 5 (Wien 1934); ders., Die pflanzenbauliche Sendung der

landeskulturdirektion Oberösterreich; download www.ooegeschichte.at

In diesem Zusammenhange sei auch die Geschichte eines anderen österreichischen Rotklees, des steirischen, gestreift. Sehr früh begegnet man in den Lehr- und Handbüchern des Pflanzenbaues einem „steyrischen" oder „steyermärker" Rotklee, ohne daß dessen älteste Anfänge eigentlich geklärt wären. Pabst[10]) schildert ihn schon in der ältesten Ausgabe seines Lehrbuches nach 1832. Nach seiner Angabe hat der „Steyer" Klee etwas stärkere Stengel, ist von hellgrüner Farbe und reift um 8 — 14 Tage später, auch ist er ausdauernder als der gewöhnliche (holländische) Rotklee. Leider sind gerade über diesen einstmals sehr wertvollen Rotklee keine einwandfreien geschichtlichen Unterlagen zu gewinnen.

Dr. hab. Heinrich L. Werneck (Linz)

Ausländer in der oberösterreichischen Pflanzenwelt

In einer Zeit ungeheurer Umsiedlungen auf der ganzen Welt mag sich mancher die Frage gestellt haben, ob es denn auch bei Pflanzen und Tieren immer im Gleichen bleibt oder ob nicht auch unsere Natur in geschichtlicher Zeit Veränderungen unterliegt. Dies trifft in einem Ausmaß zu, daß etwa ein von den Toten auferstandener Weidmann aus der Franzosenzeit um 1800 unsere Tier- und Pflanzenwelt stark verändert, und zwar im Großen und Ganzen verarmt vorfinden würde. Die Verarmung der Pflanzendecke würde ihm vor allem dadurch auffallen, daß im Flach- und Hügelland an Stelle der ursprünglichen Mischwälder der eintönige Fichtenforst getreten ist und mancher schöne wertvolle Mitbürger unserer Wälder dem Aussterben schon sehr nahe kommt wie etwa die Eibe und die beiden immergrünen Gewächse: Buchsbaum und Stechpalme („Schratl"). An Waldrändern und im freien Gelände hat der durch seine heilkräftigen Beeren bekannte Wacholder („Kranawetter") abgenommen und wird leider nicht mehr so häufig wie früher neben den Höfen gepflanzt. Im Auwald der Niederungen ist der prachtvolle rotbeerige Sanddorn nur noch in der Dornbleiche bei Ebelsberg in einem größeren Bestand anzutreffen und von der deutschen Tamariske (Myrica gale) ist fast nichts mehr zu finden. Im Hochgebirge wird es für den Forst- und Naturschützer schwer werden, dem Aussterben der Zirben Einhalt zu tun; nur mehr in den südlichen Teilen des Warscheneck findet sich noch dieser prachtvolle Hochstamm nahe der Baumgrenze.

Dafür ist allerdings manche schöne Baumart nach Oberösterreich verpflanzt worden; z. B. hat man die außerordentlich raschwüchsige Weymouthkiefer, deren feine lange Nadeln immer zu fünf an einem Kurztrieb stehen und welche die größten Zapfen zeitigt, nicht nur als höchst schmuckvollen Parkbaum aus Nordamerika eingeführt, sondern auch versucht, sie in unseren Waldungen in ge-

oberösterreichischen Rotkleesaat, Die Landeskultur Nr. 12 (Wien 1935); ders., Die naturgesetzlichen Grundlagen der Land- und Forstwirtschaft in Oberösterreich, Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines Bd 86 (Linz 1935) S. 295 f.

[10]) H. W. Pabst, Lehrbuch der Landwirtschaft (Wien 1860), 5. Aufl., S. 342.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Oberösterreichische Heimatblätter

Jahr/Year: 1948

Band/Volume: 1948_2

Autor(en)/Author(s): Werneck-Willingrain Heinrich Ludwig

Artikel/Article: Zur Geschichte des Rotkleebaues in Oberösterreich 174-179